

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 26

Artikel: Sommer-Epistel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

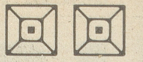
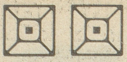
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Was liegt dem einem Leitartikler näher, als über die in gegenwärtiger Zeit bei vielen unferer Mitbürger — pardon — Genossen beliebten Streik-geklüfte sein Tintenfaß auszuschütten. Jetzt, bei der herrlichen Jahreszeit, an der absolut nichts auszufetzen wäre, ist die schönste Gelegenheit geboten, den bekannnten Pfahl vom Zaune zu brechen um die Arbeit auszusetzen, sich so sein heiliges Selbstbestimmungsrecht unverfälscht zu wahren und die Ferien nach eigenem Dünken und Willen bestimmen und auszunützen.

Der beliebte Spruch: Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will! soll nun auch heuer wieder zur Geltung kommen, aber — aber! Das Rad der Zeit fährt trotzdem über Alles hinweg, wie auch der berüchtigte Zahn der Zeit nichts unbenagt läßt.

Aber das ist doch dem Mehrgelbesenen alles Wurst, wie auch die Buchbinder herausgefunden haben, daß ein frisch-fröhlicher Streik gar nicht von Pappse sei. Die Schulten machen sich dann natürlich auf die Sohlen, der Schreiner legt seinen Hobel hin und verlangt noch daß Andere denselben ausblasen sollen. Die Laternenanzünder wollen uns damit ein Licht aufstecken, indem sie ihr Licht unter den Scheffel stellen, da können natürlich die Coiffeure nicht anders als uns ungeschoren zu lassen, wenn wir auch dadurch von ihnen gehörig eingeseift werden.

Daß die Färber in erster Linie dazu kommen blau zu machen, versteht sich von selbst. Fatal für das Publikum kann es werden, wenn die Straßenreiner sich aus dem Staube machen und sämtliche Dienstmänner sich ungeschickt benehmen. Unsere Kleiderkünstler, vulgo Schneider, lassen die bestellten Anzüge im Stich, während die Straßenpflasterer von der Arbeit sich über Stock und Stein machen. Im Hause werden die Tapezierer ihre Klebteppiche und Tapeten an die Wand hängen und die Maler sagen mit der ernstesten Miene, daß sie uns was malen. Will man einen neuen Hut kaufen, dann heißt es nur: Behüt dich Gott!

Anstatt daß unsere Nimrode fette Hasen heimbringen, werfen sie die Flinten ins

Korn, die Reporter bringen, weil sie keine Berichte machen, ihre Zeitungen in die Tinte. Jeder musikalische Genuß bleibt uns vorbehalten, denn die Musiker streifen nach Noten. Und sogar die Richter halten mit ihrem Urteil zurück. Natürlich lassen die sämtlichen Buchhalter in ihren Büchern alle Fünfe grad sein während die Advokaten, ganz gegen ihre Gepflogenheit, mit ihren Klienten kurzen Prozeß machen und keine Klagen annehmen.

Sogar die Tierwelt schließt sich dem allgemeinen Streike an. Die Fische wollen nicht mehr anbeißen, die Pferde halten über die Stränge, die Hennen brüten darüber nach, wie sie sich das Eierlegen ersparen könnten und die Ziegen fangen sogar beim Melken an zu boden. Die Bären wollen sich nicht mehr aufbinden lassen. Unbestimmt bleibt es noch was die diversen Affen und Kater beschloffen haben und ob sie ihrer Wirksamkeit für etwelche Zeit ein Ziel setzen wollen, besonders wenn sich die Salamander nicht wie bisher üblich, reiben lassen. Den Fischen werden heuer sogar die zu oberst hängenden Trauben nicht zu sauer sein und die s. v. Säue weigern sich ganz entschieden, diversen Menschen über die Leber zu kriechen.

Fatal für den Zivilstandesbeamten wäre es wenn auch der Storch seine allbekannte Tätigkeit einstellen sollte.

Es braucht nicht besonders erwähnt zu werden, daß auch die Blumen beschloffen haben zu verduften. Daß auch die elementaren Naturkräfte sich dem allgemeinen Streike angeschlossen, versteht sich von selbst. Die Lüftchen wollen sich nicht mehr regen, der Nebel legt gegen den Nebelspalter sein Veto ein, der Regen mag auch nicht mehr wie sonst, aus den Wolken fallen, sogar das Feuer brennt durch, der Blitz will nicht mehr einschlagen. Unsere liebe Sonne mag auch nichts mehr an den Tag bringen, während der Mond jeber Schein meiden will.

Es ist unabsehbar wohin dies alles führen soll, es kommt wahrscheinlich noch dazu daß aus dieser Wirrnis uns nicht mal der Teufel mehr holen will, weil er natürlich auch mitstreift. Quod acceptatur.

Der Neger von Huttwil.

Ein Neger kam von ungefähr
Ins Bernerland als „Missionar“,
Geführt von tierischen Trieben
Nach Fressen, Sausen und Lieben.
Er hat die Augen böß verdröhrt
Und hat gebettelt früh und spät
Und lebte sich feruell aus,
Denn er wußte: Der Spaß ist schnell aus.
Der Berner heilige Hermandat
Den Kerl nun eingesponnen hat.
Man tat ihn ins Gefängnis,
Dort sprach er voll Bebrängnis:
„Sagt mir einmal, ihr Stündeler,
Warum seid ihr so Schwindeler?
Ihr sammelt ja an allen Festen,
Macht neue Kleider aus alten Resten,
Ihr trinkt Thee, Ihr macht Kränzchen,
Ihr stiftet Bazars, oft mit Tänzchen,
Ihr pilgert unter Händesalben
Zur Nydeck, auf den Muritalben,
Und immer klappt ihr: „Ja, wäger,
Wer wei o öppis tue für d' Näger!“
Und habt ihr einmal einen in natura,
Kehrt ihr euch um und schauet nach dem Jura
Ihr habt mich überall ignoriert,
Und wär ich nicht im Gefängnis jetzt,
So wär ich schon freipiert!

Ich acht euch nicht, trotz Kragen und Hendschen!
Wir Neger sind doch bessere Menschen!“
Emil.

Bei der Morgentoilette.

Nun will von meinem Haaröl was das Reich!
Auch von Savon! Jawohl, — das steht ihm
gleich!

Odol kriegt gleichfalls eines Stempels Kuß,
Mir ganz egal! Erhöht wird der Genuß!
Denn wenn von all den tausend süßen Dingen,
Die man verpflichtet ist, sich beizubringen,
Das Reich für sich beansprucht 10 Prozenchen,
Wahsch' ich nochmal so gerne meine Händchen.
Befaglich schlürf' ich meine Schokolade
Und denk' vergnügt: es frißt auch viel Pomade
Der Teufel in der Not und nicht bloß Fliegen!
Ich lass' die Dinge ruhig, wie sie liegen, —
Und geh' noch weiter, will hier frant beteuern:
Durch solche höchst galante Steuern
Kann sich — im Spiegel hier ist's ja zu seh'n —
Mein eigentlicher Wert nur noch erhöh'n!
Mag Zalmopasta auch Banderolen kriegen,
Ich — bin in meiner Achtung nur gestiegen!

Sommer - Epistel.

Die Sonne, sie sendet nun siegesbewußt, herab ihre glühenden Strahlen, schon tummelt sich Mancher in Ferienlust, vergessend des Tagewerks Qualen. In Rosen der herrliche Sommer sich zeigt und gibt es auch kritische Tage, man ist nicht mehr pessimistisch geneigt, entfliehet dem Jammer, der Plage. — Wen früher die Zeiten auch schwer gedrückt, den heilet die Junisonne und wenn er sich Rosen zum Strauße gepflückt, dann strahlet er heute in Wonne! — Das nützen die Landesväter aus, sie sind ja von jeher so schlau und geben ein neues Anlehn' heraus, aufs Tüpfli berechnet genau. Zwar läßt man jetzt die Gewehre ruh'n mitsamt deren Munition — das Beste was man konnte tun, es genügt ja an Anderem schon.

Noch sind die Tage der Rosen, sie blühn und duften an Strauch und Gelände, nur nebelhaft sieht man vorüber ziehn die Steuerschraub' ohne Ende.

Das sichts uns nicht an, wir wollen noch im schönen Juni uns freuen; es kommen die bösen Tage doch, die keine Rosen uns streuen. Zum Beispiel: Die „saure Gurken“ Zeit, ein Schrecken der Redakteure, bei Friedenszeiten insonderheit, da rostet Feder und Scheere.

„Wie fülle ich denn die Zeitung aus? es will rein gar nichts passieren, der Leser lechzt nach pikantem Schmaus, will sich partout amüsieren. Bringt man dann Berichte mit haut göüt aus der Chronik skandalöse und 's trifft nicht alles wörtlich zu, wird Publikus gleich böse. Im Orient herrscht Friede jetzt, der Dreibund ist wieder gekittet, der Ebi im Bade sich ergötzt und Rußland benimmt sich gesittet. Selbst Frankreich bietet uns wenig Stoff, allüberall ruhen die Fehden, Herr Bülow spricht etwas weniger schroff, und Wilhelm hält kluge Reden.“

„Was biet' ich dem Leser nun als Magnet und allen den Abonnenten? — Ich hab's! Die Seeschlange kommt aufs Tapet und andere Zeitungs: Enten!“

Wer sollte eigentlich Gnade finden Hägenischwil oder Kugeliswinden?

Kugeliswinden soll übel tönen,
Könnte ja niemals die Bahn verschönen!
Hägenischwil? — macht sich das besser?
Ihr vertrackten Tüpfliresser!
Kugeliswinden, wo Räder kugeln,
Winde vertreiben den Rauch mit Füllgeln.
Solches wird wohl allen Klassen,
Welche Land durchkugeln, passen.
Kugeliswinden als Stationli?
Aergert sich etwa ein Herr Wardöni?
Nur so sonderbare Gnägi
Hören gern ein Wort wie: „Hügi“.

Das neueste Luftschiff.

Herr Zorn erfand ein neues Ding,
Mit dem man fliegen kann;
Es krümmt sich wurmgleich, fährt im Ring,
Hört noch, was er ersann:

„Mein neues Luftschiff“, ruft Herr Zorn,
„Ist einfach wunderbar!
Es wird von hinten und von vorn
Auf Wunsch flugs unsichtbar!“

Da schüttelt sich vor Lachen wer,
's ist Meister Zeppelin:
„Unsichtbar werden ist net schwer,
Sell wissen's — in Berlin!“

Theater-Dekorationen.

Zum „Hofrat“ Kainz war auserlesen.
Man weiß, es hat nicht sollen sein.
Es wär' just nicht zu schön gewesen,
Ein Kainz bleibt Kainz — für sich allein!
Max Reinhardt flog von gleicher Stätte
Jetzt der „Professor“ in den Schoß.
Er denkt: Wenn ich den „Hofrat“ hätte,
Ließ ich ihn auch nicht wieder los!

Was ist trostlos?

Ein Wagen, der radlos —
Ein Glück, das nicht schadloß —
Ein Rock, der ganz nahtlos —
Ein Haus, das plakatlos —
Ein Land, welches stadtilos —
Eine Stadt, magistratlos —
Ein Bursch, kameradlos —
Eine Bergtour, die piadlos —
Ein Staatsmann, der ratlos —
Ein Studio, der drahtlos —
Ein Bülow, zitatos —
Ein Prozeß, advokatlos —
Ein Priester, ornatlos —
Ein Acker, der saatlos —
Ein Spieler, der skatlos —
Ein Held, der ganz tatlos —
Ein Ort, pensionatlos —
Ein Kandidat, der mandatlos —
Ein Fest, das ganz taatlos —
Das alles ist trostlos!

Lyrikers Urlaub.

Zermartre nicht dein armes Dichtertörn
In diesen hübschwängern Sommertagen,
Leg' nicht in Falten jetzt die Denterstirn!
Ins Weltmeer tauch', steig' auf den höchsten
Firn,

Flieg' durch den Äther, wo Propeller schwirr'n,
Im Pullmanwagen laß den Goldsuchs
flirr'n —

Gleichviel — nur jetzt dich nicht mit Versen
plagen!

Es kiest sie feiner, ohne daß mit Macht
Sich spannt weit gähnend öffnen Jettekiefern...
Man schläft! Nun sei auf Ruh' auch du bedacht!
Laß Waffenstillstand sein nach heißer Schlacht!
Wald ist die heil'ge Blut ja neu entsacht,
Und frisch gestächt wirft neuer Verse Pracht
Dem auch gestärkten Leserkreis du kiefern!
Dr. Buder.